

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 139 (2013)
Heft: (25): Dossier : Qualität durch Mässigung? = La modération, gage de qualité

Artikel: Warum der Suffizienzpfad auf den Holzweg führt = Pourquoi la voie de la sobriété mène à l'impasse
Autor: Salvi, Marco
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

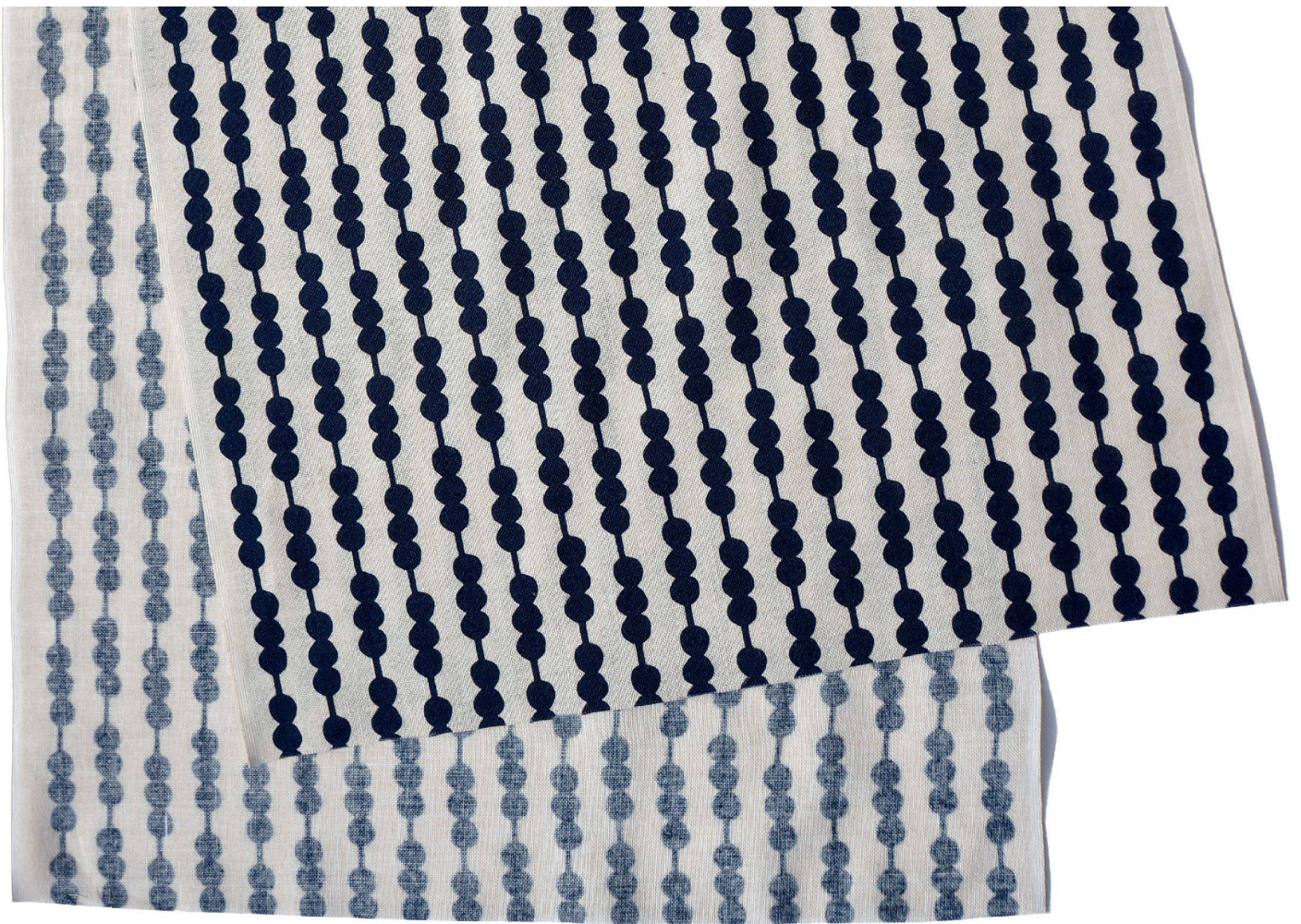
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Warum der Suffizienzpfad auf den Holzweg führt

Pourquoi la voie de la sobriété mène à l'impasse

Text: Marco Salvi, Avenir Suisse

Der Klimawandel ist nicht heisse Luft. Eine Mehrheit der Klimaexperten rechnet bis 2100 u. a. mit einer Zunahme der Temperaturen und einem erhöhten Risiko extremer Wetterereignisse. Auch in der Schweiz wird der Klimawandel Verhaltensanpassungen erforderlich machen. Statt den Konsum zu reduzieren, wie es der Suffizienzpfad vorsieht, sollte er mit der Korrektur der ökonomischen und rechtlichen Rahmenbedingungen in die erwünschte Richtung gelenkt werden.

Le changement climatique n'est pas une prévision en l'air. La majorité des experts s'accorde notamment sur l'élévation des températures à l'horizon 2100 et sur les risques accrus d'évènements météorologiques extrêmes. En Suisse aussi, le phénomène obligera à revoir divers comportements. Or, plutôt que prôner une réduction de la consommation calibrée sur des objectifs de sobriété, il faudrait d'abord corriger les distorsions du cadre économique et légal.

≡ Die Stadtzürcher haben im Jahr 2008 zwar mit grossem Mehr dem Ziel einer 2000-Watt-Gesellschaft zugestimmt. Doch jenseits der Absichtserklärungen haben es die konkreten Umsetzungspläne in unserer Gesellschaft schwer, wie die Ablehnung verbindlicherer Energievorlagen in den Kantonen Bern, Neuchâtel und Fribourg durch das Stimmvolk zeigt. Die Befürworter einer radikalen Wende hat das nicht ermutigt.

So werden neuerdings auch von der Verwaltung der Stadt Zürich Grundlagen zum Thema Suffizienz erarbeitet.¹ Im Suffizienz-Weltbild sind die Grenzen des Wachstums bereits erreicht, gefragt ist ein «massvollerer Verbrauch», eine kluge Beschränkung der Ziele.² Nicht selten ist auch von Abstinenz die Rede oder wird materieller Wohlstand generell negativ gewertet.

In der Schweiz findet sich der Suffizienzgedanke u. a. in städtebaulichen Visionen, die eine Einschränkung des Energie-, Ressourcen- und Flächenkonsums bewirken sollten. Zwar ist der Wohnraumkonsum hierzulande im Vergleich mit den anderen 35 OECD-Ländern nicht auffällig hoch: Mit durchschnittlich 1.8 Zimmern pro Einwohner rangiert die Schweiz an vierzehnter Stelle.³ Doch dies ist für die Ziele der Suffizienz-Visionen zu viel. In der oben erwähnten Studie der Stadt Zürich werden Szenarien mit einer Reduktion von 30% der Wohnfläche pro Person durchgespielt.

DIE REDUKTION DER WOHNFLÄCHE HAT AUCH EINEN PREIS

Eine solche Genügsamkeit würde den Energieverbrauch durchaus senken. Allerdings wäre sie auch mit hohen Wohlstandsverlusten verbunden, die in der Studie kaum erwähnt werden. Dabei weisen gerade die hohen Mieten darauf hin, dass urbaner Wohnraum den Bewohnern viel wert ist. Für sie ist der Wohnflächenverzicht deshalb nicht gratis. Er verursacht sogenannte Opportunitätskosten – entgangener Nutzen, den die Bewohner aus den grösseren Wohnungen ziehen könnten. Opportunitätskosten sind nicht leicht zu erkennen, aber dennoch real.

In Zürich liegt die Zahlungsbereitschaft für einen zusätzlichen Quadratmeter Wohnraum mittlerweile deutlich über 300 Franken pro Jahr. Eine Reduktion des Wohnflächenverbrauchs um lediglich 10% pro Haushalt (also um durchschnittlich 6 m²) würde jährlich wiederkehrende Opportunitätskosten von mindestens 125 Millionen Franken auslösen.

≡ Les citoyens de la Ville de Zurich ont certes plébiscité les objectifs de la société à 2000 watts en 2008. Cependant, au-delà des déclarations d'intention, leur mise en œuvre peine à s'imposer dans nos sociétés – comme le souligne le rejet de prescriptions contraignantes dans les cantons de Berne, Neuchâtel et Fribourg. Cela n'a pas découragé les tenants d'un virage radical.

C'est pourquoi l'administration de la Ville de Zurich élabore maintenant des lignes directrices s'inspirant du concept de sobriété.¹ Dans cette vision d'un monde frugal, les limites de la croissance sont déjà atteintes: il faut viser la «consommation à plus large échelle» en fixant des objectifs opportunément réduits.² La notion d'abstinence revient aussi fréquemment dans un discours qui attache une connotation négative au bien-être matériel en général.

En Suisse, l'idée de sobriété imprègne notamment les visions urbanistiques préconisant une réduction des consommations d'énergie, de ressources et de surfaces. Quand bien même la consommation de surface de logement n'est pas excessive dans notre pays en comparaison des 35 membres de l'OCDE: avec une moyenne de 1.8 chambre par habitant, la Suisse se classe en effet au 14^e rang.³ Mais dans l'optique sobre, c'est encore trop. Dans l'étude de la Ville de Zurich mentionnée ci-dessus, des scénarios impliquant une réduction de 30% de la surface de logement par personne sont envisagés.

RÉDUIRE LES SURFACES DE LOGEMENT A AUSSI UN PRIX

Une telle modération réduirait évidemment la consommation d'énergie. En matière de bien-être, elle s'accompagnerait en revanche d'importants déficits, que l'étude passe sous silence. Le prix élevé des loyers indique précisément la très haute valeur que les habitants accordent à l'espace résidentiel en milieu urbain. Pour eux, le renoncement à des surfaces de logement n'est donc pas gratuit. Il entraîne des coûts dits opportunistes – liés à la privation de l'usage que les habitants tireraient d'appartements plus grands. Bien que difficiles à déceler, les coûts opportunistes n'en sont pas moins réels. A Zurich, le montant prêt à être investi dans 1 mètre carré d'espace résidentiel supplémentaire s'élève actuellement à plus de 300 francs par an. Ainsi, une réduction ne serait-ce que de 10% de la surface occupée par ménage (soit 6 mètres carrés en moyenne) se traduirait par des coûts opportunistes récurrents d'au moins 125 millions de francs chaque année.

Indessen suggerieren die Suffizienz-Befürworter, dass ein solcher Verzicht ohne jegliche Einbussen für die Lebensqualität der Stadtbewohner zu erreichen wäre. Es wird auf genossenschaftliche Vorzeigeprojekte hingewiesen, deren Bewohner sich enthusiastisch der Suffizienz verpflichten. Allerdings verdanken solche Projekte ihren Erfolg vor allem den tiefen Mieten, die unter anderem durch die Abgabe von vergünstigten Baurechten ermöglicht werden – und somit letztlich von den übrigen Steuerzahlern getragen werden.

Schliesslich wird die Wirkung der Preise als Anreizmechanismus vollkommen ignoriert. Die hohen Mieten und Bodenpreise verleiten nämlich bereits dazu, den Wohnraumkonsum einzuschränken und mit der knappen Ressource Boden schonend umzugehen. So mutet die Behauptung, dass ausgerechnet im teuren Zürich auf dem privaten Wohnungsmarkt die «Anreize für eine Flächenbeschränkung weitgehend fehlen würden», geradezu widersinnig an.⁴

ZUERST MARKTVERZERRUNGEN ABBAUEN, DANN BESTEUERN

Aus unserer Kritik der Suffizienz folgt nicht, dass Staat und Städte in Klimafragen gar keine Rolle zu spielen hätten. Die öffentliche Hand soll durchaus lenken – nicht aber zu weniger, sondern zu besserem Konsum. Allerdings muss das Augenmerk zuerst auf der Korrektur jener Verhaltensmuster liegen, die selber unbeabsichtigte Folgen gut gemeinter Politiken sind. So sind der flächendeckende Ausbau des Nationalstrassennetzes und der stark subventionierte öffentliche Verkehr (ÖV) wichtige Treiber der Zersiedlung. Die disperse Siedlungsentwicklung führt zu längeren Pendlerdistanzen und wachsender Mobilitätsnachfrage. Dies wiederum schafft peripheren Gemeinden und Kantonen einen Anreiz, sich politisch für zusätzliche Infrastrukturinvestitionen zu engagieren – ohne Rücksicht auf die Kosten für die Umwelt.

Beim öffentlichen Verkehr fördert nicht nur die Höhe der Tarifierung, sondern auch deren Struktur die Verschwendung. So reduziert das GA die Kosten einer zusätzlichen Fahrt auf Null. Die Abschaffung der steuerlichen Abzugsfähigkeit der Pendlerkosten würde ebenfalls mehr Pendler dazu bringen, ihren Wohnort in die Nähe des Arbeitsorts zu verlegen, und die Verdichtung der urbanen Zentren beschleunigen.

Wie gross wären aber diese Effekte? Die Ölschocks der 1970er-Jahre liefern nützliche Hinweise auf die wahrscheinliche Reaktion der Haushalte auf

Les tenants de la sobriété prétendent néanmoins que les renoncements préconisés n'auraient aucune incidence sur la qualité de vie des citoyens. Et de citer des projets coopératifs témoins, dont les habitants se convertissent avec enthousiasme à la cause. Ils omettent de préciser que de telles opérations doivent avant tout leur succès à des loyers bas, notamment rendus possibles par la cession avantageuse de droits à bâtir – et qu'elles sont donc en dernière analyse portées par le reste des contribuables.

Enfin, l'influence des prix en tant que mécanisme incitatif demeure complètement ignorée. Le niveau élevé des loyers et des prix du terrain pousse en effet déjà à réduire la consommation de surfaces de logement et à ménager la ressource limitée qu'est le sol. Donc prétendre qu'en raison justement de la cherté de Zurich, les incitations à une réduction des surfaces feraient largement défaut sur le marché immobilier privé apparaît comme carrément absurde.⁴

COMMENCER PAR ABOLIR LES DISTORSIONS DE MARCHÉ AVANT DE TAXER

Notre critique de la sobriété n'implique pas de récuser toute action de l'Etat et des villes sur les enjeux climatiques. Le pilotage des pouvoirs publics est en effet bienvenu – pour autant qu'il ne s'attache pas à réduire, mais à améliorer la consommation. Il s'agit d'abord d'attirer l'attention sur les schémas de comportement indésirables, précisément induits par des politiques jugées vertueuses, afin de les corriger. On constate ainsi que l'extension générale du réseau des routes nationales et l'important subventionnement des transports publics jouent un rôle majeur dans le mitage du territoire. L'éparpillement de l'urbanisation allonge les trajets pendulaires et accroît la mobilité, ce qui incite à leur tour des communes et des cantons périphériques à s'engager dans des investissements d'infrastructure supplémentaires – sans plus d'égards pour les coûts environnementaux.

Dans le cas des transports publics, ce gaspillage n'est pas seulement favorisé par les prix, mais aussi par les structures tarifaires. Ainsi, l'abonnement général ramène le coût d'une course supplémentaire à zéro. L'abolition de la déduction fiscale des frais de transport motiverait également les pendulaires à se rapprocher de leur lieu de travail et accélérerait la densification des centres urbains.

Mais quels seraient les impacts réels de ces corrections? Les chocs pétroliers des années 1970

höhere Energiepreise. StadtökonomInnen sind sich darin einig, dass die damalige Fast-Verdreifachung der Benzinpreise nur wenige Haushalte dazu brachte, in Zentrumsnähe umzusiedeln. In vielen Agglomerationen waren die 1970er-Jahre sogar durch eine regelrechte Flucht aus dem Zentrum in die Peripherie gekennzeichnet.

Sollten die oben genannten Anreize also nicht reichen, könnte auch eine umfassende Energiesteuer (die u.a. die Treibstoffe belastet) eine effiziente Massnahme darstellen. Eine Lenkungsabgabe zwingt die Umweltverschmutzer, für die Kosten ihrer Handlungen geradezustehen. Im Gegensatz zur angeordneten Abstinenz werden allerdings auch die Anpassungskosten berücksichtigt: Wer in der Lage ist, sich leicht den neuen Gegebenheiten anzupassen, wird es eher tun.

ES GIBT GRÜNES WACHSTUM

Der Fokus auf Verzicht und Abstinenz ist letztlich sogar aus umweltpolitischer Sicht kontraproduktiv, weil er den positiven Beitrag des Wirtschaftswachstums zur Milderung der Konsequenzen des Klimawandels übersieht. Dank dem technischen Fortschritt haben sich in unserem Land Wertschöpfung und Energiekonsum schon längst entkoppelt. So liegt der Wert der in der Schweiz produzierten Güter und Dienstleistungen gut ein Drittel höher als vor 25 Jahren, dennoch haben die CO₂-Emissionen nicht zugenommen (Abb. 1).

Die Bautätigkeit ist in prosperierenden, wachsenden Städten in der Regel höher als in schrumpfenden, wo Immobilienbesitzer kaum einen Anreiz haben, in energieeffiziente Neubauten zu investieren.

livrent d'utiles enseignements sur la probable réaction des ménages à une majoration des prix de l'énergie. Les spécialistes de l'économie urbaine s'accordent pour dire que le quasi-triplement du prix de l'essence à cette époque n'a incité que peu de ménages à déménager plus près du centre-ville. Dans nombre d'agglomérations, les années 1970 ont au contraire été marquées par une véritable désertion des centres au profit de la périphérie.

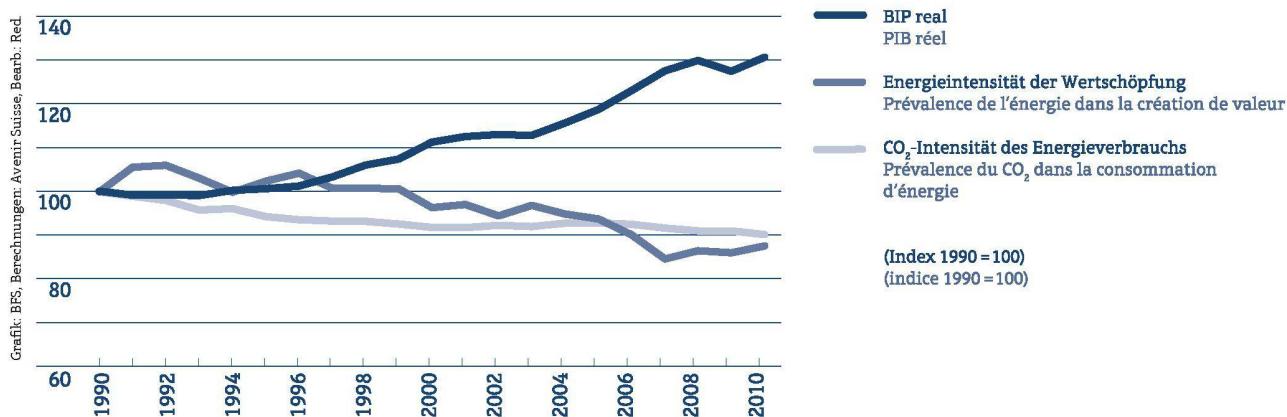
Si les incitations évoquées ci-dessus s'avéraient dès lors insuffisantes, un impôt énergétique global (frappant notamment les carburants) pourrait constituer une mesure efficace. Une taxe incitative force les pollueurs à assumer directement les coûts de leurs activités. A l'inverse d'une abstinence forcée, cette option a le mérite d'intégrer les coûts du changement: ceux qui sont aisément en mesure de s'adapter à la nouvelle donne le feront plus tôt.

MISER SUR LA CROISSANCE VERTE

En dernière analyse, l'accent mis sur le renoncement et l'abstinence s'avère même contre-productif d'un point de vue environnemental, car il fait fi de la capacité contributive de la croissance économique pour alléger les retombées du changement climatique. Grâce au progrès technique, la création de valeur et la consommation d'énergie sont depuis longtemps découplées dans notre pays. Ainsi, la valeur des biens et services aujourd'hui produits en Suisse est d'un bon tiers plus élevée qu'il y a 25 ans, alors que les émissions de CO₂ n'ont pas augmenté (fig. 1).

Dans les villes portées par une croissance dynamique, la construction est en général plus active que dans des zones en déclin, où les propriétaires immo-

1 Seit 1990 haben sich die CO₂-Emissionen in der Schweiz bei ca. 54 Mio. t CO₂-Äquivalenten stabilisiert, obschon die Wertschöpfung (gemessen am BIP) real um 30 % zugenommen hat. Zwei Gründe waren dafür verantwortlich: Die Energieintensität der Wertschöpfung hat abgenommen (d.h., es braucht immer weniger Energie, um einen Franken Wertschöpfung zu generieren), und der Energieverbrauch ist immer weniger CO₂-intensiv. | Depuis 1990, les émissions de CO₂ se sont stabilisées à env. 54 mio t d'équivalent CO₂ en Suisse, malgré une croissance réelle de 30 % (mesurée au PIB). Une évolution qui repose sur deux facteurs: l'intensité énergétique de la création de valeur s'est réduite (il faut de moins en moins d'énergie pour générer un franc de plus-value) et la consommation d'énergie entraîne toujours moins de rejets de CO₂.



Grafik: BFS, Berechnungen: Avenir Suisse, Bearb.: Red.

Oft findet mit dem Neubau gleichzeitig eine bauliche Verdichtung statt. Eine Studie für den Kanton Zürich zeigt, dass der Einfluss der Dichte auf die relevanten Klimakennzahlen sogar wichtiger als die Qualität des Gebäudebestands sein kann.⁵ Allein die Verdichtung aller Siedlungsflächen im Kanton auf das vergleichsweise tiefe Niveau der Stadt Winterthur würde – ohne energetische Sanierung der Gebäude – die CO₂-Emissionen um gut 20% reduzieren. Eine Reform all jener Baugesetze und -vorschriften, die der Verdichtung im Weg stehen (wie bereits 2007 von Avenir Suisse in der Publikation «Städtische Dichte»⁶ gefordert), wäre demnach sinnvoller als eine plumpe Beschränkung der Pro-Kopf-Wohnfläche.

Wer globalen, umweltpolitischen Herausforderungen mit Konsumenthaltung und Suffizienz begegnen will, hat ein pessimistisches Bild der Gesellschaft und unterschätzt den Einfluss des technischen Fortschritts und des materiellen Wohlstands auf unsere Lebensqualität. Dass Letztere in den vergangenen Jahren zugenommen hat, zeigen nicht zuletzt die gestiegenen Immobilienpreise und die rege Zuwanderung in die Zentren. Zur Lösung der Klimafrage wird die Einschränkung des Innovationspotenzials unserer urbanen, liberalen Gesellschaften nicht beitragen. ≡

bielliers ne sont guère incités à investir dans de nouveaux bâtiments énergétiquement performants. Or la construction à neuf est souvent synonyme de densification urbaine. Une étude menée dans le canton de Zurich démontre en effet que l'impact de la densification sur les indices climatiques pertinents peut même s'avérer supérieur à celui de la qualité du parc immobilier.⁵ Il en résulte que la densification de toutes les zones urbanisées du canton, ne serait-ce qu'au coefficient relativement modeste de la ville de Winterthur – sans assainissement concomitant des bâtiments – suffirait à réduire les émissions de CO₂ de plus de 20%. Autrement dit, une réforme de toutes les lois et prescriptions qui font obstacle à la densification (telle que préconisée par Avenir Suisse dès 2007 dans la publication «Städtische Dichte»⁶) serait plus opportune qu'une grossière limitation de la surface de logement par tête.

Ceux qui pensent répondre à des enjeux de politique environnementale globaux par le frein à la consommation et l'austérité entretiennent une vision pessimiste de la société et sous-estiment l'influence du progrès technique et de l'aisance matérielle sur notre qualité de vie. Leur augmentation au cours des dernières années est en particulier corroborée par la hausse des prix de l'immobilier et la forte migration vers les centres urbains. La restriction du potentiel d'innovation porté par nos collectivités urbaines libérales ne saurait contribuer à résoudre les défis climatiques. ≡

—
Anmerkungen:

1 Amt für Hochbauten der Stadt Zürich: Grundlagen zu einem Suffizienzpfad Energie. Zürich 2012

2 Peter Hennicke: Ressourcen und Klimaschutz: Ökologischer Imperativ und ökonomischer Megatrend? Wuppertal 2010

3 OECD: Better Life Index. Paris, 2013. www.oecdbetterlifeindex.org/topics/housing/

4 K. Pfäffli, A. Aumann, H. Gugerli: Suffizienzpfad Energie. TEC21 17/2013

5 Andika Willyanto: Was macht eine Gemeinde energieeffizient? Universität Zürich, 2012

6 V. M. Lampugnani, Th. Keller, K. Thomas, B. Buser: Städtische Dichte. NZZ Libro, Zürich 2007